

Ritual als ein Tanz mit Lebensenergien

Guni Leila Baxa

Aspekte von Ritualarbeit, erwachsen aus den Treffen „Ritual und Systeme stellen“ mit Malidoma P. Somé

Welchen Stellenwert und welche Bedeutung haben Rituale in unserer westlichen Kultur? Wann setzen wir sie ein, und wie berühren sie uns? In welchen Lebensbereichen spielen sie eine Rolle? Dienen sie uns vor allem als Sicherheit und Stabilität vermittelndes Element in sozialen Gruppierungen? Und/oder dienen sie eher als ein Instrument zur Machtausübung oder dem exakten Einhalten formaler Konventionen? Und sind dabei vielleicht schon zu leeren Hülsen erstarrt? Oder stellen sie, wie in den allermeisten indigenen Kulturen, manchmal auch für uns noch eine Form dar, die uns in Verbindung bringt mit etwas Übergeordnetem? Mit dem „Heiligen“, dem „Geist“, der „Lebens-energie“? Könnte ihnen, neben ihren anderen Funktionen, auch eine sinnstiftende, verwandelnde, stärkende Qualität innewohnen?

Das sind Fragen, die uns, Christine Essen und mich, seit vielen Jahren beschäftigen. Einiges dazu konnten wir bei Lehrern aus indianischen Kulturen erfahren und lernen. Wir beobachteten, dass in psychotherapeutischen Prozessen wesentliche Strukturelemente von Ritualen aufscheinen, und insbesondere bei Aufstellungen fiel uns deren Ähnlichkeit mit Übergangsritualen indigener Kulturen auf. (Vgl. dazu unsere Artikel in den von Gunthard Weber herausgegebenen Tagungsbänden¹.) Wir fragten uns, inwieweit Vorgehensweisen, Erkenntnisse und Einsichten dieser Kulturen wie selbstverständlich in die Aufstellungsarbeit einfließen. Und fragten uns, ob es unseren Aufstellungshorizont weiten könnte, uns mit der Ritualpraxis – der spirituellen Praxis – indigener Kulturen vertrauter zu machen? Könnten sich darüber Erfahrungsräume wieder mit Leben füllen, die in unserer Kultur in den Hintergrund getreten sind? Die wir vergessen oder verloren haben? Und betont die eine Kultur vielleicht Aspekte, die der anderen fehlen, und umgekehrt? Könnten wir voneinander lernen?

Sei ein Freund den Fremden und dem Feind

Im Rahmen dieser Fragen hat uns Malidoma P. Somés erstes Buch „Vom Geist Afrikas“² sofort angesprochen und angeregt, in direkten Austausch mit ihm zu treten. Malidoma ist initiiertes Stammesältester der Dagara in Burkina Faso (Westafrika) und ist Schamane und Wissenschaftler. Er besitzt das Doktorat der Pariser Sorbonne und der Brandeis University in den USA und lehrte bis vor Kur-

zem als Professor an der Michigan State University. Übersetzt bedeutet sein Name „sei ein Freund den Fremden und dem Feind“.

Interkultureller Dialog

Bereits im ersten Kontakt wurde deutlich, dass es Malidoma nicht darum geht, einfach nur afrikanische Rituale in den Westen zu importieren. Er sieht seine Aufgabe vielmehr im interkulturellen Dialog. Seine Ritualarbeit baut zwar auf dem Weltbild der Dagara, dem Weltbild einer indigenen Kultur, auf. Doch er richtet sein Augenmerk vor allem darauf, herauszufinden, wie Rituale in einer Gemeinschaft so gestaltet werden können, dass sie lebendig bleiben und die ihnen innewohnende Kraft entfalten können. Das heißt, dass sie in Resonanz sind mit der jeweiligen Situation und dem kulturellen Hintergrund der RitualteilnehmerInnen.

In diesem Beitrag möchte ich auf einige, mir bisher wesentlich gewordene Aspekte der Ritualarbeit indigener Kulturen eingehen. Es sind Aspekte, die im Begleiten existenzieller Übergänge und Wandlungsschritte hilfreich zu sein scheinen und uns daher noch weitere Anstöße für Vorgehensweisen in der Aufstellungsarbeit geben können. Im Anschluss daran beschreibe ich kurz die Treffen „Ritual und Systeme stellen“, aus denen sich dieser erste Teil speist.

Die Welt, die wir wahrnehmen

„Wir müssen uns eingestehen“, sagt Malidoma in einem seiner Bücher, „dass es mehr als eine Version der ‚Realität‘ gibt. Die Dagara-Welt zum Beispiel unterscheidet nicht zwischen Realität und Imagination. Sich etwas vorzustellen, also die Gedanken stark darauf zu konzentrieren, kann dieses Etwas auch ins Dasein rufen. Denn was ist ‚Magie‘ anderes als die Fähigkeit, Gedanken und Energien so zu konzentrieren, dass sich Ergebnisse auf der sichtbaren Welt einstellen. Die menschliche Fantasie ist nur ein Beispiel für unsere Verbundenheit mit entfernten Kraftfeldern.“ (M. Somé 2001, S.164)³

Die Welt, die wir wahrnehmen, entspricht unseren Grundannahmen, Erwartungen und inneren Haltungen. An diese knüpfen sich bestimmte Lebenserfahrungen und Gefühle. Ändern wir die Annahmen und die Haltung, öffnen sich

andere Wirklichkeiten. Wir kennen das ja zum Beispiel aus der Aufstellungsarbeit. Durch das gestellte System öffnet sich sehr spürbar ein Raum im Raum, und wir erfahren ihn als „wirklich“. Wir sprechen mit Ahnen, bitten Tote um ihren Segen und spüren unmittelbar die Wirkung, wenn sie uns diesen geben. Erfahrungen also, die unserem Alltagsbewusstsein zumeist kaum zugänglich sind.

Alles lebt

Überall, wo Kulturen nahe an der Natur leben, scheint es ähnliche Annahmen über die Welt zu geben: die Annahme, dass alles lebt. Stammesvölker fassen die physische Welt als Widerspiegelung einer komplexeren, dauerhafteren und doch unsichtbaren Wirklichkeit auf. Wir sind Schatten einer vibrierenden, unerschöpflichen Intelligenz, die dynamisch an einem Prozess kontinuierlicher Selbstschöpfung mitwirkt. Der sichtbare Teil ist nur ein winziger Ausschnitt des Ganzen. Blickt man lange genug in die Natur hinein, erkennen wir, dass ihr „Geist weit größer ist als alles, was man sehen kann“. (M. Somé 2001, S. 31 ff.)

„Als ich meinen Blick wieder auf die Yila richtete“, beschreibt Malidoma ein Erlebnis seines Initiationsrituals, „entdeckte ich, dass sie gar kein Baum war. Wie hatte ich sie jemals so sehen können? Wie aus dem Nichts erschien an der Stelle, wo der Baum gestanden hatte, eine große, von Kopf bis Fuß schwarz gekleidete Frau. Ihr Gesicht war unirdisch schön. Sie war grün, hellgrün. Sogar ihre Augen waren grün, sie war grün von innen her. ... Nie zuvor war mir so viel Liebe entgegengeströmt. Es war, als hätte ich sie ein Leben lang entbehren müssen. Die grüne Herrin und ich kannten einander schon, aber ich konnte nicht sagen, wo, wann oder wie wir uns begegnet waren.“ (M. Somé 1997, S. 299)

Rituale: die Art der Seele, mit der anderen Welt zu sprechen

Spiritualität – das heißt die Bemühung, mit diesen anderen Welten in Kontakt zu kommen – gilt in Stammeskulturen als die „Technik“, die menschliche Evolution fortzusetzen. Der nicht sichtbaren, der geistigen Welt (Welt der Ahnen, geistigen Wesen unter anderem) wird die gleiche Realität zuerkannt wie dem materiellen Leben auf der Erde. Rituale sind das Medium, das Fahrzeug, sich dieser unsichtbaren Welt zu nähern. Natur und die Elemente der Natur bilden die Zugangstore. Sie ermöglichen die Kommunikation mit der für das Alltagsbewusstsein nicht sichtbaren Welt und den ihr innewohnenden Geistern und Wesen. In der westlichen Sprache würden wir über sie vielleicht als den transpersonalen, den spirituellen Aspekten und Kräften des Kosmos sprechen. In diesem Kontext grenzen Rituale das Profane vom Sakralen ab und öffnen den Raum, in dem sich das andere zei-

gen kann. „Das Ritual ist der Tanz mit dem Geist, die Art der Seele, mit der anderen Welt zu sprechen. Dadurch wirken sie heilend und unseren menschlichen Horizont unendlich erweiternd.“ (M. Somé 2001, S. 60)

Jedes Ritual hat zwei Teile

Jedes lebendig gebliebene Ritual besteht aus zwei Teilen: einem geplanten und einem nicht vorhersagbaren. Geplant und vorbereitet werden der rituelle Raum und die Choreografie des Ablaufs. Nicht planbar ist die spontane, fast unvorhersagbare Interaktion mit bestimmten Energiequellen. Dieser Teil „ist die Antwort auf den Ruf einer nicht menschlichen Dimension, in einem größeren Horizont aufzugehen“. (M. Somé 2001, S.156) Im Unterschied zu Zeremonien – wie zum Beispiel denjenigen kirchlichen Zeremonien, die keinen Freiraum mehr lassen - sind solche Rituale nicht reproduzierbar, vorhersagbar und kontrollierbar.

Wandlungsrituale indigener Kulturen

Die Dagara (und viele andere Stammeskulturen) unterscheiden zwischen Ritualen, die auf Wandlung hin wirken, und regelmäßig wiederholten Ritualen, mit deren Hilfe die Verbindung zur anderen Welt bestätigt und fortgesetzt wird, sogenannten Instandhaltungsritualen. Wandlungsrituale sind radikale Rituale. Ihr Ziel ist es, Ausgeschlossenes hereinzunehmen, Zerbrochenes wiederherzustellen, Beschädigtes zu heilen, Unnötiges und Problematisches loszulassen, existenzielle Übergänge zu initiieren und zu begleiten. Diese Rituale führen zu einer eher dramatischen Interaktion mit der anderen Welt und erfordern oft großen, auch körperlichen Einsatz.

Das „Dorf“

Wandlungsrituale werden von der ganzen Gemeinschaft, dem „Dorf“, getragen und durchgeführt. Ausgangspunkt und Ankunftsort für den individuellen Teil des Rituals ist ein ritueller „Dorfplatz“, in dessen Mitte zumeist ein Feuer brennt, auf dem gesungen, getrommelt und getanzt wird. Es ist der Ort, an dem die Energien strömen müssen. Und es ist der Ort, an dem die Kräfte aufgebaut werden und die Emotionen sich sammeln können für den Weg der „InitiantInnen“. Für den Weg, der sie an den Torwächtern vorbei in die andere Welt, ins „Chaos“ führt. Der Dorfplatz ist dann auch der Ort, an dem die InitiantInnen nach ihrem Weg als Gewandelte empfangen, begrüßt und in die Gemeinschaft aufgenommen werden.

Ritualablauf

Wandlungsrituale bauen auf einer Abfolge von mehreren Schritten auf. Dabei geht es um das Ritual vorbereitende

und einleitende Schritte, um den eigentlichen Durchführungs- und Heilungsprozess und einen klaren Abschluss des Rituals. Zusammen mit dem rituellen Dorfplatz bildet diese Abfolge den geschützten Raum, innerhalb dessen sich das Ungeplante, Nichtvorhersagbare manifestieren und zeigen kann.

Vorbereitung des rituellen Raumes

Gewöhnlich wird dafür ein Platz außerhalb der gewohnten Umgebung gewählt und gestaltet. Er sollte wie eine Oase wirken, mit klar umschriebenen Grenzen, schön und geheimnisvoll. Der rituelle Raum ist ein mit Symbolik geladener Ort, der die Seele von den Turbulenzen des Alltags freihält. Zumeist steht so ein Ritual im Zeichen eines Elementes. In der Dagara-Kosmologie sind das Feuer, Wasser, Mineral, Erde, Natur. Innerhalb des rituellen Raumes werden „Schreine“ gestaltet für die Kräfte, Geister, Wesen, an die sich das Ritual richtet.

Wenn jeder Teilnehmer einen kleinen persönlichen Gegenstand zum Ritual mitbringt, bekräftigt sie/er damit die Verbindung zum aufgebauten „heiligen“ Raum.

Anrufung

Die Geister, Kräfte, Gottheit, Ahnen (wie immer) werden eingeladen, an dem jetzt beginnenden Geschehen teilzunehmen. Mit der Anrufung überlassen wir uns diesen Kräften. Gut ist es, den Zweck der Einladung deutlich und differenziert zu formulieren. Zum Beispiel nicht einfach „Mutter Erde“ einzuladen, sondern zusätzlich zu bitten: „Hilf uns, auf dem Boden der Tatsachen zu bleiben, während wir uns mit schwierigen Fragen und Problemen befassen. Gib uns etwas von deinem Überfluss, da wir in eine Zeit der Veränderung und Spannung eintreten.“ Jeder Einzelne sollte Gelegenheit haben, die für ihn wichtigen Geister (Kräfte) einzuladen und seine Absichten für das Ritual zu formulieren. Bei einem „wirklichen“ Ritual sind der Geist oder das Göttliche oder angerufene Kräfte anwesend, um es zu leiten und zu lenken

Heilung

Die Heilung verlangt von uns, den Ton zu hören, der uns zur Hingabe an den Heilvorgang befähigt. Sie vollzieht sich, wenn wir die Kontrolle loslassen und die Heilung den übergeordneten Kräften anvertrauen. Hier passiert Unvorhergesehenes, für diesen Abschnitt des Rituals gibt es keine Vorgaben. Das Wichtigste sind Ehrlichkeit und Authentizität in der Zielsetzung

Abschluss

Der Abschluss des Rituals besteht aus dem Dank an die andere Welt (Ahnen, Geist der Elemente usw.) für ihre Mitwirkung und für alles, was durch sie in unsere Welt gekommen ist. Das Entlassen der anderen Welt ist kein Wegschicken, sondern nur die Feststellung, dass ihre zielorientierte Mitwirkung jetzt beendet ist. Die Dinge, für die man dankt, sollten so genau wie möglich benannt werden. Spürt der Ritual-Leiter, was sich bei einzelnen TeilnehmerInnen verändert hat, formuliert er das im Dank.

(Teile von a bis d zusammengefasst aus M. Somé 2001, S. 166–172)

Ritual und Systeme stellen

Sprache und Weltsicht indigener Kulturen lassen sich nicht ohne Weiteres in die sehr viel rationalere und vom Denken gesteuerte Welt unserer westlichen Kultur übertragen. Scheint es daher sinnvoll, sich in doch relativ kurzer Zeit (3 bis 6 tägigen Treffen) auf den Versuch des Austausches und der gegenseitigen Annäherung der Kulturen einzulassen? Werden Neugier („schamanisches Afrika schauen“), eine gewisse Sensationslust, Konsumverhalten – Phänomene, denen wir in Seminaren zu unserer psychotherapeutischen Arbeit hie und da ja auch begegnen – bei solchen Treffen möglicherweise überwiegen? Sie eher zu Showveranstaltungen werden lassen? Oder würde Mystifizierung, wie wir sie manchmal beim Stellen von Systemen beobachten, verstärkt und das Ganze in eine zu esoterische Richtung schieben? Bei der Planung der Veranstaltungen mit Malidoma waren wir uns solcher möglicher Hürden sehr bewusst. Bisher gab es drei Treffen, und wir meinen, dass diese Hürden ziemlich gut gemeistert wurden. Dies vor allem aufgrund der großen Bereitschaft der TeilnehmerInnen, sich auf die Prozesse und Rituale „wirklich – wirksam“ einzulassen. Die Rituale erfordern in ihrer Vorbereitung und Durchführung einen relativ hohen gemeinschaftlichen Einsatz, gemeinsames Planen und Handeln. Zusätzlich zu den oft tief greifenden persönlichen Prozessen in den Aufstellungen und/oder Ritualen entstand dadurch ein stärkender und von Freude getragener Gruppenzusammenhalt, in dem sich passives Konsumverhalten bald auflöste. Wesentlich erscheint mir auch, dass uns die Rituale in die Natur führten und uns mit deren Elementen verbanden: Feuer, Wasser, Erde, Steine, Pflanzen, Luft, Nacht, Sterne usw. Das sind auch für uns „Westler“ zumeist noch als stärkend und nährend empfundene und nachvollziehbare Ritualsymbole. Bei unseren Treffen führten wir Wandlungsrituale durch. Das liegt natürlich in der Natur der Sache, denn die Anliegen der TeilnehmerInnen richten sich in diesem Kontext vor allem auf Veränderung, Wandlung, Heilung, Klärung von Konfliktsituationen usw., nicht so sehr auf das Bestätigen eines bereits vollzogenen Kontaktes mit der anderen Welt.

Formen des Zusammenspiels

In den drei Treffen erprobten wir unterschiedliche Formen der Integration von Ritual und Aufstellungsarbeit. In das erste Treffen wurden keine Aufstellungen integriert. Sie konnten unabhängig davon in Aufstellungsseminaren gemacht werden. Die mögliche Verbindung der beiden Bereiche blieb dabei den einzelnen TeilnehmerInnen überlassen. Für viele von ihnen war das ausreichend, und wir bekamen gute Rückmeldungen.

Wir selbst und auch Malidoma waren jedoch an einer unmittelbaren Annäherung und an direkterem Austausch der beiden Bereiche interessiert.

Im zweiten Treffen führten wir daher in der ersten Halbzeit des Seminars Aufstellungen in mehreren Untergruppen durch und schlossen daran – im zweiten Seminarabschnitt – die Ritualarbeit Malidomas an. Das führte zu mehr erfahrungsbezogenem Austausch mit Malidoma, der hier auch zum ersten Mal bei Aufstellungen direkt anwesend war, und den AufstellungsbegleiterInnen. Aufgrund dieser Erfahrung schien es uns möglich, Aufstellungen und Rituale noch fließender ineinander übergehen zu lassen. Wir baten Malidoma, beim dritten Treffen die ganze Zeit anwesend zu sein und bei den Aufstellungen mit dabei zu sein. Gemeinsam entwickelten wir dann eine Seminarstruktur, bei der Rituale und Aufstellungen einander fließend ablösten. (Siehe dazu auch den Bericht von M. Aicher in diesem Heft.) Diese Form des Zusammenspiels hat sich sehr bewährt, und wir wollen sie für das nächste Treffen 2008 beibehalten.

Resultierend aus diesem Treffen gibt Malidoma in seinem Artikel (siehe dieses Heft) bereits kleine Anregungen für das Stellen von Systemen. Anregungen, wie aus seiner Sicht Elemente der Ritualarbeit das Stellen von Systemen unterstützen könnten. Eine ausführlichere Zusammenschau ist jedoch einem späteren Zeitpunkt und einer ausführlicheren Darstellung, als sie hier möglich ist, vorbehalten.

Wir freuen uns, dass dieses „Experiment“ weitergehen kann, und danken allen, die dazu beigetragen haben, dass es überhaupt möglich war. Wir danken allen „spirits“, die uns beigestanden sind und geholfen haben, danken Malidoma, der zu diesem Experiment bereit war, und danken allen MitorganisatorInnen und AufstellungsleiterInnen, ohne die diese Treffen nicht durchführbar gewesen wären.



Guni Leila Baxa, Dr. phil., geboren 1941, Psychotherapeutin, Supervisorin, Lehrtherapeutin für systemische Familientherapie. Aus- und Fortbildung in systemischer Familientherapie, NLP, Gestalt-, Primärtherapie, TA, körpertherapeutischen Ansätze u. a. Mitherausgeberin von „Verkörperungen“: Systemische Aufstellung, Körperarbeit und Ritual. G. L. Baxa/C. Essen/A. H. Kreszmeier (2002) Carl-Auer Verlag

Anmerkungen

- ¹ Baxa, Guni Leila (2001): Aufstellungen als Übergangsritual. In: Weber, Gunthard (Hrsg.) (2001): Derselbe Wind lässt viele Drachen steigen. Heidelberg (Carl-Auer Verlag)
- Essen, C., Baxa, G. L. (2001): Prozessorientierte Organisationsaufstellungen. In: Weber, Gunthard (Hrsg.) (2001): Praxis der Organisationsaufstellung. Heidelberg (Carl-Auer Verlag)
- ² Malidoma P. Somé (1997): Vom Geist Afrikas. Das Leben eines afrikanischen Schamanen. Diederichs
- ³ Malidoma P. Somé (2001): Die Weisheit Afrikas. Diederichs